

ZUKUNFT INTEGRATIVE MEDIZIN

In vielen Ländern werden komplementäre Behandlungsmethoden ergänzend zu schulmedizinischen Therapien eingesetzt – vermehrt und mit Erfolg in der Krebs- und Schmerzmedizin. Dennoch bleibt, wie das internationale Symposium in Zürich zeigte, noch viel zu tun, um das grosse Potenzial der Integrativen Medizin auszuschöpfen.

Text: Jürg Lendenmann



«Patienten werden mit der Integrativen Medizin auch zu Botschaftern eines gesunden Lebensstils», so Dr. Gary Deng.

Stellvertretend für die vielen ausgezeichneten Referate beim Internationalen Symposium «Clinical Models in Integrative Medicine»* haben wir jenes gewählt von Gary E. Deng, MD, PhD, Interim Chief des Integrative Medicine Service des Memorial Sloan Kettering Cancer Center in New York.

Integrative Onkologie – ein Beispiel

«Unsere Mission ist es, evidenzbasierte komplementäre Behandlungen in die patientenzentrierte Fürsorge zu integrieren, um die Lebensqualität von Krebspatienten zu verbessern», sagte Gary Deng. Den Patienten des Zentrums ständen dazu viele Methoden zur Verfügung: ärztliche Beratung, Ernährungsberatung, Mind-Body-Therapien (Meditation, Hypnose, geführtes Visualisieren, Atemübungen, Qigong), Akupunktur, Massage-Therapien wie Shiatsu, Fussreflexzonenmassage, Tuina, Reiki und ayurvedische Massage, Musiktherapie und körperliche Bewegung wie Yoga, Taiji sowie spezielle Fitness-Übungen. Alle Angebote könnten kostenlos genutzt werden und fänden grossen Anklang. Deng: «Die Wartezeiten betragen rund acht Wochen.»

Wichtig: Umfeld ...

Bei der ärztlichen Beratung werde der Gesundheitszustand des Patienten im Kontext seines psycho-sozial-kulturellen Umfeldes beurteilt und ein umfassender Gesundheitsmanagement-Plan erstellt. Wie wichtig das Umfeld für den Therapieerfolg sein könne, sei auch auf anderer Ebene bei der schulmedizinischen Behandlung von Krebspatienten erkannt worden: «Heute zielen die Therapien nicht mehr auf die Krebszellen selbst, sondern auf eine Veränderung deren Umgebung.»

... und Selbstheilungskräfte

Ein wichtiger Aspekt sei, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren: «Wir regen die Patienten an und helfen ihnen dabei, eine aktive Rolle in der eigenen Fürsorge zu übernehmen sowie ihre Belastbarkeit zu erhöhen.» Die Patienten würden dabei auch in der Anwendung von Heilkräutern und Nahrungsergänzungsmitteln beraten. Informationen zu diesen beiden und weiteren Gebieten der Integrativen Medizin seien auf der Website des Zentrums (www.mskc.org) oder via die App «About Herbs» frei verfügbar.

Dass die Akzeptanz der komplementärmedizinischen Methoden gestiegen sei, zeigten die neuen Richtlinien «Joint Commission's Pain Management Standard» zur Schmerztherapie, so Deng. «Seit diesem Jahr sind bei den nicht pharmakologischen Strategien auch die Akupunktur, Massagetherapien und Entspannungstherapien aufgeführt.»

Um der Komplementärmedizin Türen zu öffnen, seien zudem Kosten-Nutzen-Untersuchungen wichtig. Deng: «Nachdem in einer Studie gezeigt werden konnte, dass mit einer Hypnose vor der Operation die Gesamt-Behandlungskosten gesenkt werden konnten, erhalten wir mehr Unterstützung.»

Vom Patienten zum Botschafter

Die Integrative Medizin bereichere die Behandlung von Krebskranken, da sie helfe die Symptome zu mindern, die Selbstbetreuung zu fördern, die Lebensqualität zu steigern ... und das Wohlbefinden von Körper, Seele und Geist nähre. «Zudem werden die Patienten «Botschafter» eines gesunden Lebensstils.»

Neben der vertikalen Integration der Integrativen Medizin durch alle Stadien der Krankheit der Patienten sei auch die horizontale Integration wichtig, etwa bei den Vorbereitungen zu einer Operation, bei der Chirurgie, aber auch in der palliativen Betreuung.

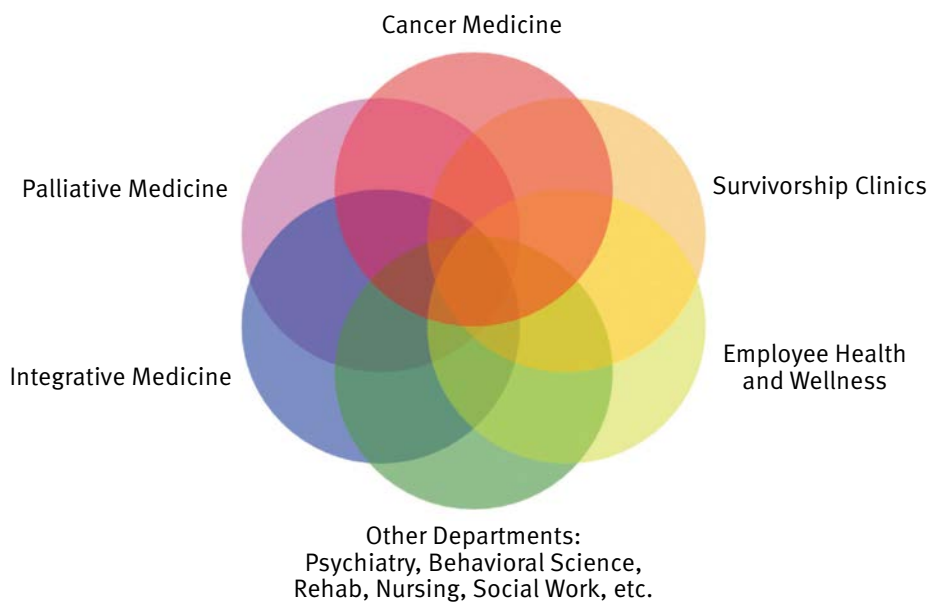
Mund-zu-Mund-Propaganda

«Es ist wichtig, dass sich die Patienten über ihre Erfahrungen in den Wartezimmern mit anderen austauschen», betonte Deng. Neben dieser Mund-zu-Mund-Propaganda für Programme der Integrativen Medizin brauche es gleichwohl auch Werbemassnahmen sowohl bei den Patienten wie bei allen Gesundheitsfachkräften im Spital.

Die Zukunft der Integrierten Medizin

In der Schlussdiskussion wurde nochmals hervorgehoben, dass das Interesse der Bevölkerung an komplementärer und integrativer Medizin stark gestiegen sei – und damit auch die Wartezeiten für eine gewünschte Behandlung. Aufgrund der

INTEGRATING INTEGRATIVE MEDICINE



Quelle: adaptierte Präsentation von Gary Deng, MD, PhD, Zürich, Oktober 2015

gestiegenen Nachfrage müssten dringend mehr Ärztinnen und Ärzte ausgebildet werden, und zwar sowohl in herkömmlicher Schulmedizin wie auch in komplementärer Medizin. Wichtig für die Integrative Medizin sei es, dafür Modelle zu entwickeln, die sowohl zukunftssträftig seien, aber auch lehrbar und lernbar. Auch seien Aufgeschlossenheit und Dialogbereitschaft bei allen wichtig. Zudem sollten interessierte Studierende eine Karriere in Komplementärer und Alternativer Medizin CAM planen können.

«Die Integrative Medizin hat ein grosses Potenzial», so Prof. Claudia Witt vom Institut für komplementäre und integrative Medizin der Universität Zürich in ihrem Schlusswort. «Es gibt zukunftssträftige Modelle und Forschende, die mit Nachdruck daran arbeiten, die Evidenz ihrer Behandlungen immer weiter zu untermauern. Es ist ein langer Weg, den wir gehen. Das heutige Symposium ist ein Ausgangspunkt.» //

*8. Oktober 2015, Universitätsspital Zürich. Alle Vorträge inkl. PowerPoint-Folien werden bis Ende Jahr aufgeschaltet auf www.iki.usz.ch > Präsentationen.